

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metallarbeiter-
Verbandes

Für alle Jugend-
lichen und Lehrlinge der
Metallindustrie

Nr. 34 • Siebter Jahrg.

Stuttgart, 21. Aug. 1926

Erscheint wöchentl. Samstags. Bezugspreis viertelj. 1,50 Goldm. Einzelnummer 15 Goldpf. (nur gegen Voreinsendg. des Betrags). Eingetr. in der Reichspostzustellungsliste
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase □ Schriftleitung und Versandstelle: Stuttgart, Rüststr. 16. Fernsprecher 8800 □ Postscheckkonto Stuttgart 6803

Die Jugendfrage auf dem Verbandstag

Wie wir schon in der Metallarbeiter-Jugend Nr. 25 vom 10. Juni ausführten, lagen dem Bremer Verbandstag eine ganze Reihe wichtiger Anträge zur Jugendfrage vor. Der Verbandstag hat sich mit diesen Anträgen beschäftigt und, soweit sie einen guten, ersten Kern enthielten, zweckmäßig verarbeitet. Es war sehr offensichtlich, daß eine Reihe der gestellten Anträge nur dem Agitationsbedürfnis der kommunistischen Partei entsprach. Das hatten wir bereits an Hand der Anträge festgestellt und in diesem Sinne befaßte sich auch ein Berliner Kollege auf dem Verbandstag, der sich höchst eigenmächtig als Wortführer der Jugend aufwarf. Verufen war er wenigstens dazu, denn er ist erst sehr kurze Zeit in der Berliner Metallarbeiterjugend als Funktionär tätig, obgleich er schon stark in den zwanziger Jahren steht und offenbar nur von der kommunistischen Partei für diese Verbandstagsreden bestimmt wurde. Dieser „Kämpfer“ für Jugendrechte, der den Mangel an Wissen mit schnoddrigen Redensarten verdeckte — er behauptete nämlich, die älteren Arbeiter in den Betrieben seien korruptiert —, hat der Jugendsache wenig genützt. Seine Behauptung, dieser Verbandstag habe in der Jugendfrage vollständig verlagert, war aus der Luft gegriffen und konnte auf niemand Eindruck machen. Jedenfalls bedauert sich die Jugend selbst ganz entschieden für solche unsachliche, lärmende Vertretung.

Der Verbandstag hat sich der Jugendfrage angenommen in dem Umfang, der durch die Tagung geboten war. Als wichtigstes Ergebnis ist erzielt worden, daß noch in diesem Jahr ein besonderer Kurs für Jugendleiter in unserer Birrenberger Wirtschaftsschule stattfindet, auf dem die Jugendfrage planmäßig gestaltet und die Jugendführer mit geistigem Nistzeug versehen werden sollen. Das ist notwendig, um die Bewegung neu zu befruchten und zu beleben. Anschließend an diesen Kurs wird eine besondere Tagung der Jugendfunktionäre stattfinden, auf der im Kreise der sachkundigen Jugendführer und der arbeitsfreundlichen und opferbereiten Jugendkollegen Ziele und Aufgaben der gewerkschaftlichen Jugendbewegung ernsthaft besprochen werden können. Dort ist der Platz, wo praktische Arbeit für die Jugend geleistet werden kann; denn dort, wo die Kollegen zusammen sind, die das ganze Jahr über die Jugendarbeit leisten und aus praktischen Erfahrungen heraus urteilen können, wird gute, fruchtbringende Arbeit geleistet werden können. Wir haben doch eigentlich mit unserer Verbandsjugendarbeit erst seit 1924 beginnen können, denn was vorher geschaffen war, ist fast vollständig in der Inflationszeit zugrunde gegangen, und so wird dieser geplante Jugendtag ein erster Abschnitt in unserer erneuten planmäßigen Jugendarbeit sein.

Die in den Anträgen ausgedrückten Wünsche wurden vom Verbandstag als berechtigt anerkannt und dem Vorstand zur Beachtung und Erledigung überwiesen. Unser Vorstand hat immer schon in der gewünschten Richtung gearbeitet, aber seine Wünsche und Anregungen sind oft nicht befolgt worden. Obwohl wir immer wieder warnen, keine Lehrverträge zu unterschreiben, die die Rechte und Ansprüche der Lehrlinge beschneiden, hofen sich die wenigsten Eltern Auskunft bei unserm Verband und unterschreiben jeden Vertrag, und der Lehrling ist dann lange Jahre an ein Glendleben gebunden. Die Eltern nehmen Bedingungen an, die sie oft nicht verantworten können, nur weil sie froh sind, überhaupt eine Lehrstelle gefunden zu haben. Das gleiche gilt von unseren tariflichen Abmachungen. Der Verband

schließt Tarife ab und dann gibt es noch viele Eltern, die nicht den Mut haben, das tarifliche Festgelegte zu fordern. Dem Verband machen sie keine Mittelungen. Das sind Schwierigkeiten, die durch Aufklärung überwunden werden müssen.

Die gewünschte Verbesserung der Metallarbeiter-Jugend, das Blatt des jungen Metallarbeitergeschlechtes, ist angefangen worden und es wird die Aufgabe der Schriftleitung sein, diese Aufgabe zu erfüllen. Das gilt besonders für die Ausgestaltung nach der sachtechnischen Seite. Die Jugend sei aber auch selbst ermahnt, an der Ausgestaltung ihres eigenen Blattes mitzuwirken.

Der Verbandstag hat zum Ausdruck gebracht, daß es das größte Verbrechen aller Zeiten sei, die Jugend politisch zu spalten und in zersetzende Kämpfe der Erwachsenen, die aus den politischen Beitragen entspringen, hineinzuzerren. Hier muß Besserung eintreten und der politische Stand muß von der Jugend ferngehalten werden. Von den Verwaltungsstellen unseres Verbandes ist in Jugendfragen, trotz aller Schwierigkeiten, ganz Erhebliches geleistet worden. Das wurde auf dem Verbandstag ganz besonders hervorgehoben, und das ist auch für uns die Gewißheit, daß die Jugendarbeit allerdarüber in guten Händen liegt. So soll es bleiben und wenn die Jugend selbst richtig mitarbeitet, dann wird und muß es schneller vorwärtsgehen.

Erster Verhandlungstag

Gegen 1/10 Uhr erscheint Kollege D i s m a n n, der Vorsitzende des MW am Tische der Versammlung. Er erteilt dem Kollegen D a k a r S c h u l z e das Wort. Dieser heißt den Verbandstag und seine Gäste im Auftrage der Verwaltungsstelle Bremen und zugleich als Vorsitzender der Bremer Arbeiterkammer herzlich willkommen. Er weist auf die Bedeutung Bremens als Handelsstadt hin, in der sich in den letzten Jahrzehnten eine ansehnliche Industrie entwickelt hat. Der Redner entwirft ein kurzes Bild der Bremer Industrie und seiner fortschrittlichen Arbeiterschaft und schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Bremer Metallarbeiter die Krise überwinden werden und daß dieser Verbandstag zur Stärkung der Metallarbeiterbewegung beitragen möge. (Lebhafter Beifall.)

S o m m e r überbringt dem Verbandstag im Namen des Ortsausschusses die Grüße der bremischen freigewerkschaftlichen Arbeiter-, Angestellten- und Beamten-Organisationen und der Angestelltenkammer und verweist auf die in Bremen geschaffenen sozialen Einrichtungen, insbesondere den Kleinwohnungsbauplan; 75 vH der Einwohner Bremens wohnen in Zweifamilienhäusern. (Beifall.)

Im Auftrage des Bremer Senats beist Dr. V ö l l e r s die Teilnehmer des Verbandstages herzlich in Bremen willkommen. Erste Arbeit steht diesem Verbandstag bevor. Möge diese Arbeit fruchtbringend auch für die Allgemeinheit sein. (Lebhafter Beifall.)

D i s m a n n dankt den Vorrednern für die freundlichen Worte der Begrüßung und gedenkt sodann der in den letzten zwei Jahren verstorbenen Mitglieber der Metallarbeiterbewegung, der Kameraden S a n s e n (Kopenhagen), W e r r h e i m (Frankreich), D i e d e n h o f e r und W a h l s (Österreich), M i a t s c h i f (Budapest), O t t o S c h u l z (Gamburg), S i r t e (Aue), des Kollegen S t u h w a l d, ebenso P e t e r S t u d z, A l w i n R ö s s e n s, S a n s T s c h i n g e r s. Aus der Gesamtarbeiterbewegung gedenkt D i s m a n n des Genossen G r e u l i c h, der an der Wiege der Arbeiterinternationale gestanden hat, sowie des Arbeitersekretär gewickelt hat. In seine Gedenkrede schließt D i s m a n n alle die Angehörigen ein, die ihre Lebensarbeit der Arbeiterbewegung gewidmet haben. (Die Versammlung hat sich zu Ehren der Verstorbenen von den Plätzen erhoben.)

Der Redner begrüßt sodann die Gäste, vor allem die Vertreter der Eisernen Internationale. Ebenso den Genossen Leipart als Vertreter des ADGB, die Vertreter der drei Afa-Verbände, des Dntab, der Werkmeister und des Zentralverbandes der Angestellten, sowie den Kollegen Secht vom Verband der Kupferschmiede und Dr. Böcker vom Bremer Senat.

Kollege Dikmann geht dann kurz auf die Bedeutung der Tagung ein. Die letzten zwölf Jahre der Welt haben einem Tollhaus geglichen. Der Verbandstag werde eine der Gelegenheiten sein, zu zeigen, daß wirtschaftliche, soziale und gesellschaftliche Probleme nur gelöst werden können durch den freien Geist und durch internationales gemeinsames Handeln. Möge dieser Verbandstag, so schließt der Redner, uns wie der Arbeiterklasse zeigen, wie aus dem Elend und der Not herauszutreten ist. Gewiß kann auch der Verbandstag keine Jamboree uns zur Verfügung stellen, aber mit klarem Blick und ernstem Willen wollen wir an die Arbeit gehen. In diesem Sinne begrüße ich Sie alle herzlich und erkläre den 17. ordentlichen Verbandstag für eröffnet. (Lebhafte Beifall.)

Die Begrüßung durch die ausländischen Vertreter

Der Sekretär Ig der Eisernen Internationale überbringt die herzlichsten Grüße. Seit den Verbandstagen in Jena und Kassel hat sich leider wirtschaftlich und politisch nicht sehr viel geändert. Die Lage ist auch heute für die Arbeiterschaft in allen Ländern eine außerordentlich gespannte. Die Hauptschwierigkeiten bestehen heute in der ungeheuren Arbeitslosigkeit und es wird eine schwere Arbeit sein, sie zu überwinden. Die italienischen Metallarbeiter, die rumänischen und jugoslawischen sind die einzigen, die auf diesem Verbandstag nicht vertreten sind. Es sind das die drei Länder, in denen die Organisationen am meisten zu leiden haben. In Italien hat der Faschismus die Organisationen mit Gewalt zerstört; den Rumänen geht es nicht viel besser. Auch in Jugoslawien haben unsere Kollegen mit tausend Schwierigkeiten zu kämpfen, aber wir dürfen mit Genugtuung feststellen, daß auch diese Organisation standgehalten hat.

Anschließend überbringen die Vertreter unserer ausländischen Bruderorganisationen, die zahlreich erschienen sind, die Grüße ihres Landes. Für die englischen Metallarbeiter spricht Brownlie. Er wünscht, daß niemals wieder Krieg sein möge. Domes (Wien) spricht für unsere österreichischen Kameraden und wünscht den baldigen Zusammenschluß Deutschlands und Österreichs. Für die französischen Metallarbeiter spricht Laube (Paris), für die dänischen Kollege Nielsen (Kopenhagen), für die Tschechoslowakei Kollege Kadlec und Prejš, Longville für Belgien, Schmied für Ungarn und Kollege Walther für Holland. Alle Begrüßungen sind herzlich und zeugen von der Wertschätzung, die unser Verband in der eisernen Internationale genießt. Die Reden werden mit großem Beifall aufgenommen.

Genosse Leipart, der Vorsitzende des ADGB, betont, daß auch der Bundesvorstand des ADGB die Tagung der größten Gewerkschaft mit der allergößten Aufmerksamkeit verfolgt. Die Tatsache, daß es sich hier um die Tagung des größten Verbandes des ADGB handelt, legt auch den Teilnehmern dieses Verbandstages die besondere Pflicht auf, nicht nur an die deutschen Metallarbeiter, sondern zugleich an die gesamte deutsche Gewerkschaftsbewegung zu denken. Das soll keine besondere Mahnung, sondern nur die Feststellung einer Tatsache sein. Die Aufgabe dieses Verbandstages wird sein, Mittel und Wege zu suchen, um die Verluste, die Sie wie alle Gewerkschaften der Welt erlitten haben, wieder einzuholen und darüber hinaus die Bahn frei zu machen für die Erfüllung der größeren Aufgaben der Zukunft. Dazu

wünsche ich Ihnen im Namen des Bundesvorstandes den allerbesten Erfolg. (Lebhafte Beifall.)

Genosse Kempfen überbringt die Grüße der Afa-Verbände, des Dntab, des Werkmeisterverbandes und des Zentralverbandes der Angestellten. Er betont, daß auch die freien Angestelltenverbände bestrebt sein werden, Kämpfe mit den Handarbeitern gemeinsam durchzuführen. Berufliche oder Betriebsgegenseite sollten kein Grund zur Ungebuld oder Unduldbarkeit auf beiden Seiten sein. (Bravo!)

Kollege Secht (Berlin) erinnert an die Beschlüsse des Leipziger Verbandstages der Kupferschmiede, wo ein Kartellvertrag unter Mitwirkung des Vorstandes des ADGB zustande gekommen ist, der den Zweck hat, den Anschluß des Verbandes der Kupferschmiede an den Metallarbeiter-Verband zu fördern. Er spricht die Hoffnung aus, daß nun die beiderseitigen Ortsverwaltungen, Gauleiter und Zentralverbände ihr Möglichstes tun werden, um alles aus dem Wege zu räumen, was noch dem Zusammenschluß im Wege stehen könnte. (Bravo!)

Damit sind die Ansprachen der Gäste beendet. Kollege Dikmann dankt nun allen Gästen für die freundlichen Worte.

Hierauf wird das Büro des Verbandstages gebildet. Zu Vorsitzenden werden gewählt: Schulze (Bremen), Brandes (Stuttgart) und Böcker (Köln).

Zur Festsetzung der Tagesordnung liegen mehrere Änderungsanträge vor, die die Behandlung einzelner Fragen als besondere Punkte der Tagesordnung verlangen. Unter Ablehnung dieser Anträge wird die vorgeschlagene Tagesordnung gutgeheißen.

Nachmittagsitzung

Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes

Der Bericht wird vom Vorsitzenden Dikmann erstattet. Er gibt zunächst einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Verhältnisse seit dem Kasseler Verbandstag. Nach Beendigung der Inflationszeit forderten die Unternehmer überall angeblich zur Gefundung der Wirtschaft Verlängerung der Arbeitszeit, Herabsetzung der Löhne, Beschränkung der sonstigen Rechte der Arbeiter. Bei den Wahlen im Mai und Dezember 1924 verlagten die breiten Wählermassen. Selbst von den 7 Millionen Arbeitlosen und Kurzarbeiter mit ihren Familienangehörigen haben noch mehrere Millionen bürgerliche Vertreter gewählt. Sie können sich heute bei den bürgerlichen Parteien dafür bedanken, wenn so manche Forderungen der Erwerbslosen und Kurzarbeiter abgelehnt wurden. Dieses Verhalten der Wähler hat naturgemäß den Gewerkschaften und Sozialisten die Führung ihrer sozialen und wirtschaftspolitischen Kämpfe nicht erleichtert. Die Folge war die neue Steuer- und Sozialpolitik, die eine erhebliche Verteuerung der Lebenshaltung des Proletariats mit sich brachte.

Wie stand es nun in unserm Verbande selbst? Vor zwei Jahren, in Kassel, erlöbte der Ruf nach Sammlung. Die Organisation und die Mitgliedschaft war durch die Inflation und ihre Begleiterscheinungen geschwächt worden, daher erging in Kassel die Parole: Festigung und finanzielle Kräftigung der Organisation!

Seit Mitte 1924 bis zur zweiten Hälfte des Jahres 1925 haben wir den Kampf wieder in der Offensive aufgenommen. Dann setzte die Krise ein und trotzdem stehen wir leider wieder im schwersten Ringen um die Position, die wir im Laufe der letzten Jahre eingenommen haben. In der gesamten kommunistischen Tagespresse hat ein in der Woche vor den Delegiertenwahlen erschienenen Aufsatz die Kunde gemacht, in dem es über unsere angeblich verfehlte Verbandspolitik heißt:

Der Achtstundentag ging verloren. Die Löhne sind heute in der Metallindustrie sogar nominell im Durchschnitt niedriger wie vor

Der Bücherfreund

Drei junge Mädchen durchschritten gemächlich die belebtesten Straßen. Die Auslagen in den Schaufenstern übten einen Reiz auf sie aus, so daß sie minutenlang davorstanden und ihre Augen verlangend auf seine Konfitüren, verlodende Zigarettenpackungen, auf blühende Stahlwaren und auf seidene Selbstbinder fielen.

Wohl lag dieses alles so nahe vor ihren Augen und doch war es unerreichbar für sie; denn Bechlinge haben wenig Taschengeld. Jetzt wollten sie lochen an den großen Schaufenstern einer Buchhandlung vorübergehen, als Hermann seine beiden Freunde Heinrich und Willi zurückrief und sie zur Besichtigung der herrlichen Buchauslagen aufforderte.

„Für Bücher habe ich sehr wenig Interesse“, bekundete Heinrich, der noch immer abwärts stand, während Willi schon bei seinem Freund Hermann weilte und auch gelang, „nichts für Bücher übrig zu haben“. „Bücher sind einem guten Freunde gleichzustellen“, erwiderte Hermann.

„Na, mein Taschengeld werde ich zu anderen Zwecken ausgeben!“ „Ich auch!“ prahlte Heinrich. „Für das Geld kann ich mich mit einem Wädel gut amüsieren, da hat man etwas davon!“

„Ich bin anderer Meinung“, widersprach Hermann, „und ich strebe danach, auch einmal solch eine Bibliothek zu besitzen, wie sie mein Onkel hat.“

„Du hast du einen reichen Onkel?“ „Nein!“ — „Ain — ein Geld nicht, höchstens an Wissen!“ „Ein Arbeiter!“ — „Buchbinder!“ „Und der soll so viel Bücher besitzen?“ „Ja! — Wollt ihr dessen Bibliothek einmal sehen?“

Wenn auch Hermanns Freunde anfänglich wenig Interesse vor schüpften, dann waren sie doch bereit, den Bücherfreund, der zu den Arbeitern zählte, mit Hermann zu besuchen.

An einem Sonntag nachmittag war es, als der Onkel seinen Neffen und dessen zwei Freunde empfing, wo er gleich bereit war und den Bücherfreund öffnete und stolz seinen Schatz den jungen Leuten zeigte.

„Das ist doch etwas Schönes!“ entfuhr es Willi.

„Ja, das hätte ich mir nicht gedacht!“ sprach Heinrich.

Seine Augen fielen auf Hunderte von goldverzierten Buchrücken. Zu farbigen Leinen, nach ihrer Art geordnet, standen die Bücher wohlbehütet im Schrank.

„Ja, darüber hat sich stets ein jeder Mensch gefreut und mich fast darum beneidet“, entgegnete der Onkel.

Er zog wohllos einige Bücher heraus und legte sie den jungen Leuten auf den Tisch.

Schwere, wie auch leichte Kost. Reichhaltig war die Art der Auswahl. Neben guten neuen Romanen von Paul Keller, Rudolf Herzog, Richard Kof, Hauptmann und Sudermann lagen Werke von Büchse und Meyer, für die heitere Ruhe alle Sachen von Wilhelm Busch. Dann waren sämtliche klassischen Dichter vertreten und eine große Anzahl älterer wie auch moderner Bühnenwerke. Als sich die jungen Leute von der Reichhaltigkeit der Bibliothek überzeugt hatten, sprach Hermann: „Und nun, Onkel, erzähle einmal, wie deine Bücherei entstand.“

„Gern will ich's“, erwiderte der Onkel, klopfte sich die Pfeife, blies einen Rauchschwamm hervor und hub an:

„Die Gründung meiner Bibliothek reicht bis in meine Schuljahre zurück, und davon will ich euch eine kleine Episode erzählen.“

dem Kriege, obgleich die Kaufkraft des Geldes heute kaum 60 vS des Vorkriegsstandes ausmacht. Viele Hunderttausende von Metallarbeitern liegen erwerbslos auf der Straße. Trotzdem sehen alle bestehenden **MAV-Larise Arbeitszeiten** von neun, zehn bis zwölf Stunden vor.“ (Unruhe und Zorn.)

Unser Jahrbuch 1925 beweist, daß das ganz unsinnige Behauptungen sind. Wer ein Zerrbild über die Tätigkeit der Organisation vorführt, wer wissenschaftlich oder unwissenschaftlich Unwahrheiten schlimmster Art behauptet und verbreitet, nutzt nicht dem Verbands, sondern schädigt sowohl sich selbst wie den Verband. (Lebhafte Zustimmung.)

Dem Verbandstag liegt ein Antrag vor, der schärfsten Kampf gegen das Schlichtungswesen verlangt. Gegen das Schlichtungswesen an sich können wir auch vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus keinen Kampf führen; dazu liegt keine Ursache vor. Wir verlangen ein Schlichtungswesen, das den Organisationen die Beweglichkeit, die Freiheit, Kämpfe zu führen, wenn ihnen der Schiedspruch nicht gefällt, nicht nimmt. Daß die Schiedsprüche recht unterschiedlich ausfallen, wißt ihr und kennt auch die Einstellung der Schlichter, bei denen nicht immer die nötige Einsicht und das soziale Verständnis vorhanden ist. Wir verlangen von keiner Behörde und von keinem Schlichter eine einseitige Stellungnahme. Er soll Recht sprechen. Wir können aber verlangen, daß sich kein Schlichter zum Liebhaberei einseitiger Unternehmerinteressen entwickelt und auf der andern Seite die Interessen der Arbeiter mit Füßen tritt. (Sehr wahr!)

Eine Reihe von Anträgen zur **Verbandsstatistik** stellen sich auf den Standpunkt: Die bisherige Einstellung ist falsch, nichts ist erreicht, alles verloren, weit zurückgeworfen, also andere Taktik, große Aktionen, Kampf auf breiter Basis, bis schließlich zum Generalstreik auf der ganzen Linie! Wir haben nie bestritten, daß Zeiten kommen können, wo es sich darum handelt, für eine große gemeinsame Sache nach sorgfältigster Vorbereitung alles zu wagen, die ganzen Kräfte, die der Verband, die die gesamte Arbeiterbewegung hat, in den Dienst eines bestimmten Kampfes für eine bestimmte Forderung zu stellen. Aber die Tagesarbeit, der Tageskampf ist ein stetes, zähes Ringen, und es ist unmöglich, daß man die Differenzen in einzelnen dauernd dazu benutzen könnte, um bei jeder auftauchenden Frage die Forderung nach gemeinsamen großen Aktionen zu stellen.

In einer Reihe von Anträgen ist

die Frage der Arbeitsgemeinschaft

wieder aufgeworfen. Ich kann nur das eine wieder erklären: Wir lehnen sie ab und dabei bleibt es! (Bravo!) Und wenn irgendwo der Versuch auftauchen sollte, sie in einer anderen Form wieder aufzuheben, dann würden wir das ebenso ablehnen. Gegenüber der Nachtensaltung der Schwerindustrie ist natürlich die Konzentration unserer Kräfte notwendig. Ihr wißt, daß wir uns jahrelang in der ehrlichsten Weise Mühe gegeben haben, um zu **Industrieverbänden** zu kommen. Wir haben es nicht erreichen können.

Wir lehnen es auch ab, von der Frage ob **Industrie- oder Berufsverband** irgendwie unsere Zugehörigkeit zum **MAV** abhängig zu machen. (Bravo!) Das ist für uns ausgeschlossen und wir halten es für tief beklagenswert, daß im vorigen Jahre überhaupt mit einem solchen Gedanken von freigeberischer Seite gespielt worden ist.

Wir haben erklärt: Verschafft uns die deutsche Gewerkschaftsbewegung in der Eisen- und Metallindustrie Ordnung, dann sind wir zu der gleichen Stunde bereit, uns mit der Abgabe der Metallarbeiter in anderen Industrien zu beschäftigen. Daß wir aber den

Von meinen Schulfameraden hatte ich die größte Sammlung von Indianerschwarten. Ich sorgte damit für Lesestoff und Latendrang. Ich wurde bestimmt um leihweise Vergabe der Indianerbücher. Mein Unternehmen fand ungeteilten Beifall, um so mehr, da ich im Gegenzug zur Schulbibliothek meine Bücher kostenlos entlieh.

Die Kämpfe der Siouxindianer und der Apachen interessierten meine Freunde mehr als die vielen Bände der Schulbibliothek. Sie fanden an den geschichtlichen Ereignissen wenig. Was war die alte Donnerbüchse gegen den Tomahawk, die Streitart? Wie wichtig das Tabakkollegium des alten Fritzen gegen die Friedenspfeife, was war ihnen das dumpe Burgverließ gegen den Marienpfeil der Rothhäute und Wilhelm Tell's berühmter Pfeil — ach, er war ja nicht vergiftet! Einen wirklichen Anreiz zum mutigen Spiel gab uns nur das Lesen der Indianerbücher.

Zwei Jahre hindurch waren ich und noch einige Kameraden die Versorger mit solchem Lesestoff. Dann schwebte eine Wolke des Unheils über uns. Lehrer Hartmann war ein erbitterter Gegner dieser Lesetüre und er verbot uns das Mitbringen solcher Bücher in die Unterrichtsstunde. Er empfahl uns die Schulbibliothek, die nur gute Bücher aufzuweisen habe.

Die Schulbibliothek! — Da ich für das Ausleihen der Bücher nichts bekam, konnte ich sie als Konkurrenzunternehmen nicht betreiben. Das Ausleihen meiner Bücher wurde heimlich fortgesetzt; nur bot ich meine Freunde, die Bücher nicht mit in die Unterrichtsstunde zu bringen. Aber wenige Wochen vor Ostern, vor meiner Schulentlassung, erreichte mich und noch einige andere das graufame Schicksal.

Bei einer Turnstunde wurden wir geschnappt.

Arbeitsbereich von 200 000 Metallarbeitern, die in anderen Industrien beschäftigt sind, abgeben und in der Eisen- und Metallindustrie ein halb Duzend, sieben, acht und mehr Berufsverbände weiter organisieren lassen sollen, das ist ein bißchen zuviel verlangt. Das können wir nicht mitmachen.

Dem Leipziger Beschluß der Kupferschmiede bitte ich Sie einmütig beizutreten, dem Kartellverhältnis zuzustimmen und dann in allen Orten für engstes Zusammenarbeiten bei den sozial- und wirtschaftspolitischen Fragen zu sorgen, damit die Kollegen beider Verbände eng verbunden werden, um dann im Kupferschmiedeverband mit Erfolg eine neue Urabstimmung durchzuführen zu können.

Der Vertreter des Maschinen- und Feizerverbandes hat leider hier nicht erscheinen können. Wir hätten gern mit ihm auch über die Frage gesprochen: Wie stellt sich jetzt, nach Breslau, sein Vorstand zu der Frage des Abschlusses eines engeren Kartellvertrages mit dem **MAV**, um eine spätere Verschmelzung durchzuführen. Denn die Kupferschmiede und Maschinen- und Feizer sind die beiden Verbände, die nach Breslau zur Verschmelzung für den **MAV** in Frage kommen. Erfreulicherweise sind wir jetzt so weit, daß der **Industriearbeiterverband** in Solingen seinen Beitritt zum **MAV** beschlossen hat. Das ist ein Fortschritt, der der Gesamtheit zum Vorteil dienen wird.

In der Sozialpolitik könnten wir auch viel weiter sein, wenn uns nicht Millionen deutsche Arbeitnehmer noch bei den letzten politischen Wahlen im Stich gelassen hätten. (Sehr wahr!) Wie steht es mit der gesetzlichen Festlegung des Achtstundentages? Bin ich richtig informiert, dann wird das Arbeitszeitgesetz der deutschen Regierung so aussehen, daß man zwar formal das Washingtoner Abkommen ratifiziert, daß man aber überall Ausnahmen auf allen Gebieten in dem Gesetzentwurf mit hineinnimmt, daß

vom Achtstundentag nichts übrig bleibt.

Dagegen wenden wir uns. Wir wollen keine Skarifikation des Achtstundentages, wir wollen den reinen Achtstundentag und wollen nicht, daß er durch diese neue Gesetzgebung erneut verhandelt wird.

Eines der bedeutendsten Probleme ist die **Unterstützung und Beschäftigung der Erwerbslosen**. Am 1. Oktober 1925 hatten wir 266 000 Hauptunterstützungsempfänger, am 25. Februar dieses Jahres 2 591 000, am 15. Juni dieses Jahres 1 718 000, also 873 000 weniger als im Februar. Der Rückgang ist aber nur scheinbar; denn man muß alle die hinzuzählen, die ausgestellt sind und die in der Landwirtschaft und im Baugewerbe zur Sommerzeit Aufnahme gefunden haben. Das Unternehmertum hat durch seine falsche Politik der letzten Jahre die Krise verschärft. Abgebaut hat man nur immer unten bei den Arbeitern und Angestellten, vor allem auch die Betriebsräte, nicht aber bei den Profitorientierten und Direktoren, deren Anzahl vielfach zwei- bis dreifach höher ist als die Zahl der Belegschaft in der Vorkriegszeit. (Sehr wahr!)

Die heutige Krise gerade in der Metallindustrie ist wesentlich verschärft durch die sogenannte **Nationalisierung**. Ich warne davor, das Wort „Nationalisierung“ in jedem Falle für bare Münze zu nehmen. In vielen Fällen drückt sich darin nur das Bestreben aus, die Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft maßlos zu steigern. Wegen den wahren technischen Fortschritt haben wir uns nie gesandt; wir verlangen aber, daß die Einführung moderner Maschinen usw. zur Entlastung menschlicher Arbeitskräfte erfolgt, um den Arbeitern die Möglichkeit zu geben, einen höheren Verdienst zu erreichen. Und wenn man die Nationalisierung durch Verbesserung der Technik, durch Einführung

„Wer von euch hat Indianerschwarten mit?“ fragte Lehrer Hartmann. Alles schweig.

„Keiner? — Das ist ja prächtig! Seibel und Hietel in die Garderobe — Sachen nachsehen!“

Uns traf der Schlag. Das hatten wir nicht erwartet.

Ich hatte 16 Stück bei mir, sollte ich mich melden?

Hätte nicht ein jedes Buch mit einem Stempel meinen Eigentumsvermerk gehabt, ich hätte geklugnet, der Besitzer solch strafbarer Schriften zu sein.

Aber da trat schon mein lieber Freund Michael vor.

„Herr Lehrer, ich habe —“

„Aha! Sieh mal an!“

Jetzt trat mein Freund Bod aus den Reihen. Nun hielt es mich auch nicht länger. Auch ich trat zum Lehrer hin. Der aber lachte grimmig auf.

Zudessen hatten die Revisoren ihre Tätigkeit „erfolgreich“ beendet, sie stürmten mit einem Häufchen Bücher in den Turnsaal. Der Lehrer las laut den Titel von jedem Buche und der Eigentümer mußte sich jedesmal melden, erhielt aber die Bücher nicht zurück. Sechzehnmal mußte ich mich beim Aufruf melden.

Ich war wohl der reichste, aber der am meisten zu bedauernde Bücherinhaber. Für ein jedes Buch gab es mit dem Stode eins hintenüber; ich aber erhielt eine Ermäßigung von 50 Prozent, was aber immerhin genügte, mir die Liebe zu den Indianerschwarten auszutreiben. —

Um dem letzten Schultag die feierliche Würde zu geben, forderte uns Lehrer Hartmann auf, gute Bücher zum Vorlesen mitzubringen. Unter den vielen Büchern, die auf dem Lehrerpult lagen, befand sich auch eins von mir.

des Band- und Fließsystems durchführen will, um mit weniger Arbeitskräften viel mehr zu produzieren, dann brauchen wir in Deutschland und in den anderen Ländern nicht mehr acht Stunden täglich zu arbeiten, sondern dann genügen sechs bis sieben Stunden. (Lebhafte Zustimmung.)

Bei Millionen Arbeitsloser halte ich es für unmöglich, die Arbeitslosen mit Versicherungsbeiträgen zu unterstützen. Stehen im Monat nur 110 bis 120 Millionen für die gesamten Arbeitslosen zur Verfügung, dann kann man die Unterstützung nicht nach der Höhe des Lohnes und des Gehalts geben, sondern muß zunächst alle n. Erwerbslosen soviel als Existenzminimum geben werden, daß sie nicht mit ihren Familien buchstäblich verhungern. (Zustimmung.) Wir haben ausgerechnet, daß ein jährlicher Aufwand von 1000 bis 1200 Millionen Mark erforderlich ist, um 500 000 Erwerbslose nur ein Jahr lang abzufüttern mit Notstandsarbeiten zu beschäftigen. Es ist uns natürlich dreimal lieber, daß die Erwerbslosen mit wirtschaftlich nützlichen Arbeiten beschäftigt werden, als daß sie auf der Straße liegen und nur die Erwerbslosenunterstützung beziehen.

Organisatorischer Zusammenschluß neben der Förderung unserer geistigen und materiellen Kräfte ist ein Gebot der Stunde. Dazu aber ist es notwendig, daß wir die politische Zerküftung der deutschen Arbeiterklasse aus der Welt schaffen. Wir müssen uns gegenseitig verstehen lernen. Die Arbeitersekte müssen wir wieder mit Begeisterung erfüllen, mit proletarischer Liebe, mit Überzeugung und Glauben an die gemeinsame Sache. Das ist nur möglich in gegenseitiger Wertung und kameradschaftlicher Arbeit. (Stürmischer Beifall.)

Zweiter Verhandlungstag

Es wird mit der Berichterstattung der leitenden Stellen über ihre Tätigkeit fortgefahren. Als erster spricht Kollege Schäfer. In seinem Klassenbericht verweist er darauf, daß der Vorstand auf dem Kasseler Verbandstag weitgehende Vollmacht erhalten habe, um die Besätze der Hauptklasse zu stabilisieren. Es herrsche unter den Mitgliedern gewiß Einmütigkeit darüber, daß der Vorstand diese Vollmacht nicht mißbraucht habe. Vor allem sei es darauf angekommen, möglichst bald wieder zur Auszahlung der Unterhaltungen zu kommen. Die Einführung von fünf Beitragssklassen in Kassel sei ein glücklicher Beschluß gewesen. Die Einführung der Beitragserhöhung im Oktober 1925 angeht, die mangelhafte Entwicklung der Finanzen müsse als eine Tat bezeichnet werden. (Sehr richtig!) Die damals zugleich beschlossene Erhöhung der Unterhaltung bei Streik, Maßregelung und Erwerbslosigkeit habe nicht durchgeführt werden können. Aber mit Beginn der 14. Beitragswoche dieses Jahres sei wenigstens die erhöhte Streikunterstützung in Kraft gesetzt worden. Nach sieben Monaten schwerster Wirtschaftskrise sei festzustellen, daß der Verband trotz aller Anforderungen an die Hauptklasse finanziell durchgehalten habe. (Bravo!) Vom Dezember 1925 bis Juni 1926 seien monatlich 3 Millionen Mark zu zahlen gewesen. In Darlehen für ausländische Bruderorganisationen seien 26 000 M. gegeben worden. Auch den englischen Vergarbeiterinnen habe der Verband finanzielle Solidarität bewiesen. Bebeutungswohl sei auch, daß in den Verwaltungstellen des Verbandes wieder ein Vermögen von 3,5 Millionen Goldmark vorhanden sei. Das sei eine nicht zu unterschätzende Reserve. Den Verwaltungsstellen empfiehlt der Redner als selbstverständliche Pflicht,

ihre Geldgeschäfte mit der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten zu machen. Mit Genugtuung könne festgestellt werden, daß alle Hoffnungen der Regier auf einen finanziellen Zusammenbruch des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes zunichte geworden seien. Einmütigkeit

Der Lehrer besah sich ein jedes Buch und fragte, wem dieses oder jenes gehöre.

„Die schönsten Sagen des klassischen Altertums — wem gehört das?“

„Mir, Herr Lehrer!“ rief ich.

Befriedigt sah der Lehrer auf mich. „Nun, so haben doch die Schläge ihren Zweck erfüllt! Dies stets nur solche Bücher“, sagte er.

Darauf schlug er mein Buch auf und las „Iphigenia bei Aulis“ vor.

Das wäre also die kleine Episode gewesen. Das Buch ziert heute noch meine Bibliothek.

Der Onkel brachte das Buch hervor. „Hier ist das Buch, hier sind die Sagen vom Hercules und die Geschichten von Jason und der Medea enthalten. Es lohnt auch heute noch, darin zu lesen. Ein gutes Buch bleibt allein ein neuer Freund in allen Stunden, das macht euch wohl, ihr jungen Leute! Hier, diese 370 Bücher sind vom Tafelberg erworben unter großem Verzicht auf materielle Genüsse; es ist gut, nicht nur für leibliche, sondern auch für geistige Kost zu sorgen. In dieser Sammlung steht zugleich mein Leben und ich rate euch, habt auch für gute Bücher Zeit und Geld übrig; vielleicht hat euch mein Schatz die Augen geöffnet und ich wünsche, euer Besuch zu mir möchte nicht vergeblich gewesen sein.“

Der Onkel endlich die beiden jungen Leute, während der Messe noch bei ihm blieb und sich an dem Bruschett seiner Onkels auf einige Stunden erfreute. Alfred Supperl.

herrsche im Vorstand darüber, daß, wenn notwendig, die Gesamtmemberschaft ebenso wie bisher bereit sein werde, der Organisation in Form von Beiträgen die Mittel zur Verfügung zu stellen, deren sie bedürfe, um Anschläge der deutschen Metallindustriellen auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen zurückzuweisen, in absehbarer Zeit wieder das Verlorene zurückzuerobern und darüber hinaus vorwärtszukommen. (Lebhafte Bravo!)

Zur den Ausschuss berichtet dessen Vorsitzender Weisig über einige Beschwerden. Er betont, daß manche Beschwerden namentlich in Ausschlußsachen vermieden werden könnten, wenn die Ausschlußanträge vorher genau geprüft würden. Auf Grund der regelmäßigen Prüfung der Monats- und Jahresabrechnungen beantragt Weisig, den Kassierern Entlastung zu erteilen.

Den Tätigkeitsbericht der Schriftleitung erstattet Kollege Krummer. Er bedauert, daß es noch nicht möglich war, die Metallarbeiter-Zeitung wieder achtsseitig erscheinen zu lassen. Natürlich kann auf der Seite nicht das Geboten werden, was für das Blatt der größten Gewerkschaft der Welt notwendig ist. Die Wünsche nach noch gründlicherer Behandlung der technischen Fragen sind nach Möglichkeit berücksichtigt worden und die dahingehenden Anträge bitte ich der Schriftleitung zu überweisen. Im übrigen sind wir für jede sachliche Kritik dankbar, weil sie Anregungen und Ansporn bringt. Dadurch wird die Metallarbeiter-Zeitung noch mehr für die Kollegen lesbarer können in ihrem Kampf um ein besseres Dasein. (Lebhafte Beifall.)

Die Aussprache über die Geschäftsberichte

Damit ist die Berichterstattung beendet. Auf Vorschlag des Büro kommen in der nun folgenden Aussprache über die Geschäftsberichte zunächst je ein Redner der beiden vorhandenen Richtungen mit dreizehnviertelstündiger Redezeit zum Wort.

Als Hauptredner der kommunistischen Richtung spricht Kollege Enderle (Berlin). Bei der Stellungnahme zum Geschäftsbericht handelt es sich darum, ob die Gewerkschaften in der Vergangenheit richtig gehandelt haben und welche Taktik und Politik in der Zukunft einzuschlagen ist. Der Arbeitslosigkeit, dem Lohnabbau, der Arbeitszeiterhöhung stehen bei den Kapitalisten steigende Dividenden gegenüber. Die kapitalistische Rationalisierung beginnt sich erfolgreich für das Kapital auszuwirken. Gewiß verkennen wir nicht, daß die Gewerkschaften, darunter auch der DMB, ziemlich erhebliche Löhnerhöhungen erreicht haben. Die Verschlechterung der Lage des Proletariats, wo sich die Lage des Kapitals in jeder Hinsicht verbessert hat, hängt zusammen mit der

grundsätzlich falschen Taktik und Politik

des DMB wie der Gewerkschaften überhaupt, die auf dem Standpunkt des Reformismus stehen. Dikmann hat mit Recht die Arbeitszeit als Kernfrage bei der Rationalisierung hingestellt.

Der DMB erklärt sich bereit, Tarife mit mehr als achtstündiger Arbeitszeit abzuschließen. In der Lohnfrage müssen wir nur davon ausgehen: Welchen Lohn braucht der Arbeiter, um menschenwürdig leben zu können? Die Gewerkschaften nehmen aber immer Rücksicht auf die allgemeinen Interessen der Wirtschaft, wie man das nennt, und sie werden dadurch von den Unternehmern immer weiter zurückgeschlagen, die nur ihre Privatinteressen im Auge haben. Das Verhalten der deutschen Gewerkschaften zum englischen Streik ist für sie kein Ausmaßstab. Die Arbeitsgemeinschaft ist zwar formal tot, aber praktisch wird sie weitergeführt. In einer Zusammenarbeit zwischen führenden Unternehmern und Gewerkschaftern, worüber die Presse nichts berichtet hat, hat Leipart gesagt: Auch die

Der Fritz

Nun sind es schon einige Wochen her, daß der Fritz die Schule verlassen. Ihm war's gewesen, als würde sein ganzes Leben um einen Schein heller. Und als er zum ersten Male lange Hosen trug, da fühlte er erst recht, daß er nicht mehr ein Kind, sondern ein werdender Mann sei. Und leise, ganz leise machte sich sein kleines Ich bemerkbar. Das guckte ihm zuerst aus beiden Augen, aber dann gab es ihm einen kleinen Schupps unter's Kinn, daß es ordentlich eine Strecke in die Höhe fuhr. Da mochte er seine früheren Spielgefährten, die noch nicht in seinem glücklichen Alter waren, gar nicht mehr ansehen. Sondern er schob, so oft er ihrer einige begegnete, seine ehrwürdige Stirn in tiefe Falten.

Doch dann kam der Tag heran, da er in die Werkstatt wanderte, zum ersten Male. Seine Träume waren ihm schon weit voraus. Er sah sich schon als ehrwürdiger Meister, der immer zwischen den Maschinen auf und ab geht, immer auf und ab. Und die Hände hält er auf dem Rücken und die Hader surren, die Pfeife hat er im Munde. „Da haste“, und schupps hat er dem Lehrling eins hinter's Ohr gegeben. „Schlaf nicht und arbeite.“

Aber das ist alles ganz anders gekommen, alles so ganz anders; was und wie alles geschehen ist, das will ich gar nicht beschreiben; dann müßte ich ja so vieles erzählen. Die Hauptgabe ist, er ging gar nicht mehr gern an die Arbeit. Und als die Entlohnung zu groß ward, da wollte er sich entschädigen, neue Träume fischen. Er ging ins Kasino, immer wenn er Geld hatte, ging er hin. Aber sein Widerwille zur Arbeit wurde nur noch größer dadurch.

Gewerkschaften stehen sich nicht, wie ihnen vorgeworfen werde, nur von egoistischen Gesichtspunkten mit dem Ziel der Hebung der Arbeiterklasse leiten, sondern ebenso sehr vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt, so wie sie die Interessen der Volkswirtschaft sähen. Diepart verwahrt sich also gegen den Vorwurf des Klassenegoismus. Es gibt aber im kapitalistischen Staat nur Klasseninteressen, das hat uns schon Marx gelehrt.

Die Ausgaben des Verbandes für Streik- und Maßregelungsunterstützung sind im letzten Jahre zurückgegangen und in diesem Jahre wird noch sehr wenig gekämpft. Das hängt mit der allgemeinen Theorie zusammen, daß man während einer Krise nicht kämpfen könne. Da wir aber nach Dismanns Bericht aus der Krise innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft nicht mehr herauskommen, so wäre die logische Schlussfolgerung, daß wir überhaupt nicht mehr kämpfen können. Die Arbeiterklasse muß sich von den Kapitalisten trennen, muß ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen. Unter der roten Fahne, der Fahne der Revolution, wollen wir uns einigen.

Als Redner der Amsterdamer Nüchtung spricht Meß (Frankfurt): Bei aller Arbeit, die wir in den letzten 20 Jahren geleistet haben, hat uns wohl noch nichts so stark, so leidenschaftlich in Anspruch genommen, wie die Probleme der gegenwärtigen Wirtschaftskrise mit ihren Folgeerscheinungen. Schon vor Jahresfrist haben wir Gewerkschafter die Industrie aufgefordert, die Vereinigung ihrer Betriebe von überflüssigen Kosten vorzunehmen. Aber unsere Warnungen wurden in den Wind geschlagen. Man hat Betriebe stillgelegt, Millionen von Arbeitern und Angestellten entlassen, die Löhne abgebaut, aber zur Beseitigung der viel zu hohen Handelssteuern, der ungeheuren Zwischengewinne usw. ist noch nichts geschehen. Die Verschlechterung der Lebenshaltung der arbeitenden Massen ist kein geeignetes Mittel, um die zusammengebrochene Kaufkraft des deutschen Volkes zu heben. Vielmehr hängt von der Stärkung des inneren Marktes unser Schicksal in Deutschland ab. Vom Export allein kann die deutsche Industrie nicht leben. Wir haben uns bemüht, den ungeheuren Schwierigkeiten auf wirtschaftlichem Gebiet zu begegnen. Die planmäßige Beschimpfung dieser Tätigkeit durch die kommunistische Partei kann nur

die Politik der herrschenden Klasse in Deutschland fördern.

(Sehr wahr!) Unser Vorstand, vor allem Kollege Dismann, hat seine ganze Kraft eingesetzt, um den Erwerbslosen zu helfen. Vor allem müssen wir für eine Verkürzung der Arbeitszeit wirken. Daneben ist eine vernünftige Zoll- und Steuerpolitik zur Befundung der Wirtschaft unerlässlich. Die Repräsentanten der Wirtschaft, die Kapazitäten auf dem Gebiete des Finanzmarktes sollten einmal den Versuch eines wirtschaftlichen Locarno unternehmen, um mit den Führern der Arbeiterschaft darüber zu beraten, was zur Beseitigung der ungeheuren Hemmnungen, die heute auf wirtschaftlichem Gebiete in Europa vorhanden sind, geschehen kann.

Zur Nationalisierung der Produktion werden die Unternehmer zwangsläufig durch die Verhältnisse gezwungen, denn die nicht technisch vollkommenen Betriebe werden in den nächsten Jahren dem Untergange geweiht sein. Aber die intensivere Arbeitsleistung muß so bezahlt werden, daß die Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein führen können. Der Kollege Enderle hat die Geschäftsführung des DMM nur wenig zu kritisieren gewußt. Vor allem habe ich von ihm nicht erfahren können, worin denn nun eigentlich die Taktik des DMM bestehen soll. Die Anwendung von Kampfmaßnahmen ist doch an bestimmte wirtschaftliche Voraussetzungen gebunden. Enderle meinte, das Elend könne nur durch den Sturz des Kapitalismus beseitigt werden. Ja, wenn mit der Druckerhämmer der roten Fahne der Sturz der kapitalistischen

Gesellschaft herbeigeführt werden könnte, dann wären die Kapitalisten in ganz Europa längst marodiert. (Heiterkeit.) Enderle sprach wieder von der Arbeitsgemeinschaft. Der DMM ist nie in der Arbeitsgemeinschaft gewesen und im übrigen ist diese Frage angeht die ungeheuren Aufgaben, die uns bevorstehen, von ganz untergeordneter Bedeutung. Wir müssen betonen, daß unsere bisherige Taktik die richtige war. Der Geschäftsbericht des Kollegen Dismann ist eine wahre Fundgrube für unsere Werbetätigkeit. Bei unsern Freunden von links hat sich seit Kassel ein gewisser Gesundungsprozess vollzogen. Das zeigt auch die Zusammensetzung des Verbandstages. Es gilt in den nächsten zwei Jahren draußen die Werbetätigkeit zu erhöhen. Dabei sollten wir uns die Großagrarien zum Muster nehmen, die auf dem Standpunkt stehen, wenn wir beachtet werden wollen, dann müssen wir schreien, schreien und noch mal schreien. Wir wollen nicht blöde schreien, aber wollen in den uns noch Fernstehenden die Erkenntnis wecken, daß sie sich mit uns verbinden müssen, um das Proletariat aus dem Elend zu einer besseren Zukunft zu führen. (Lebhafter Beifall.)

Es beginnt nun die regelmäßige Aussprache mit je 10 Minuten Redezeit.

Ernte

Reif steht das Korn. Die Winde schweigen,
Die Grille zirpt im Halmenmeer.
Die goldig gelben Ähren neigen
Sich fruchtgeschwellt und legenschwer.
Die Schnitter und die Schnitterinnen
Ziehn erntefreudig schon aufs Feld.
Wohlan, jetzt kann die Mahd beginnen,
Wenn sich nur gut das Wetter hält!

Sie werken fleißig wie die Bienen
Vom Morgen bis zum Abendrot,
Der Erde, der sie schaffend dienen,
Entringen sie das liebe Brot.
Der Atem fliegt. Die Pulse klopfen.
Die Sonne brennt. Die Sense blitzt.
Wie rinnt der Schweiß in hellen Tropfen!
Wie sind die Hände wundgeritzt!

Doch, die das Brot den andern schaffen,
Vermissen oft das Brot im Schrank.
Die täglich ihre Muskeln straffen,
Sind oft vor Hunger flech und krank.
Sie müssen leiden, müssen darben
In Bitternis und Harm und Groll,
Denn der Profit bekränzt die Garben
Mit Wucherpreis und Wucherzoll.

Viktor Kalinowski

Am einem Sonntagabend nahmen ihn einige Kollegen mit in den Schwabssaal. Dies war etwas ganz Neues für ihn. Er trank Bier und sah zu wie die anderen tanzten, das war alles. Und als sie ihn aufforderten, gleiches zu tun, wollte er nicht, aus Angst, er könne sich blamieren. Drum sah er in der Ecke, sah, wie der blaue Rauch an dem großen Kronleuchter emporstieg und an der Decke dahinstrich. Versuchte eine Zigarette, hatte Kopfschmerzen und fühlte sich todunglücklich. Dies alles war ja nichts, war ja so öde, so leer, so leer. Er wartete auf ein etwas. Was es war, wußte er nicht. Und als die Uhr tatsächlich zwölf war, schlich er nach Hause.

Am andern Tage machte er nicht an seine Arbeit gehen und überhaupt, er mochte gar nicht mehr leben. Er hätte sich am liebsten einmal recht ausweinen mögen, wie er es früher so oft getan. Der ganze Tag war ihm so grau und die Sonne schien doch. Und dazu häßlichsten ihn seine Kollegen noch, von wegen seines Kagenjammeres. An diesem Abend ging er müde zu Bett und wünschte, daß es gar keinen Morgen geben möge. — Aber es gab einen Morgen und dieser Morgen war genau so leer wie alle anderen es waren.

Aber der Abend wurde anders. Denn als die Glocke zum Feierabend erkante und er sich durch das große Tor und durchs Gebränge schob, da fühlte er sich plötzlich fest am Arm ergriffen, so daß er erschrocken aufschauen mußte. Da erkannte er den anderen Lehrkollegen, der sich immer abseits gehalten und der niemals über die hohen Späße, die die andern sich vom Schwabssaal mitbrachten, lachte. „Heute abend kommst du mit in die „Metallarbeiter-Jugend,“ sagst er zum Felix und der ist auch wirklich mitgegangen. Und da hat er mit einem Male das etwas gefunden.

Und als am Ende der Woche die Glocke zum Feierabend erkante, da fiel es ihm ein, daß die Woche eigentlich schnell vergangen sei.

Schneller als alle die anderen Wochen. Da lachte er ganz leise und glücklich vor sich hin. Dann aber beiseite er sich mit dem Kufträumen, denn er wollte heute abend ja wieder dahin, wohin es ihn so sehr zieht: Nach seiner „Jugend“.

Die Krähe und die Amsel

Eine Fabel von Felix Fehrenbach

Krähe und Dohle waren übereingekommen, sich gegenseitig zum Namen eines Singvogels zu verhelfen.

Jede sollte nun zunächst von der anderen verbreiten, welche melodische Stimme sie bekommen hätte, und diese Behauptung so lange wiederholen, bis sie geglaubt würde.

Die Dohle sprach nun in der verabredeten Weise bei jeder Gelegenheit Güntiges von der Krähe und diese lobte überall die Stimme der Dohle.

Eines Tages kam die Krähe zur Amsel und brachte auch hier ihr Sprüchlein an. Am Tage vorher aber war die Dohle schon bei der Amsel gewesen und die kluge Sängerin durchschaute das Spiel der beiden. „Du und die Dohle,“ sagte sie zur Krähe, „ihr handelt nach dem Grundsatz: Streichst du mir den Hals, so fällt ich dir den Flügel. Das mag für eure List und Schlauchheit sprechen, sagt aber nichts für eure Stimme. Euer heiseres Krächzen ist davon kein wohlklingend Lied geworden.“

Wütend flog die entlarvte Krähe davon.

Der kluge Knabe. Der Dohle und die Kuh ist auf der Wiese. Was ist an diesem Sage falsch, Karlehen? Karlehen: Die Dame muß zuerst genannt werden.“

Neues aus der Gießereitechnik

Ein Flamm-Kupolofen

Der nach dem Patent Brief von der Firma Huber & Autenrieth in Stuttgart gebaute neue Schmelzofen für die Eisengießerei ist ein kombinierter Flammofen und Kupolofen mit Ölfeuerung. Der als Kupolofen dienende Schacht befindet sich dabei auf der rechten Seite des Flammofens, so daß die vom Lichtboden des Kupolofens aufgegebenen Schmelzstoffe nach und nach durch den Ofenschacht nach unten und weiter in den Flammofen selbst sinken. An der dem Schacht entgegengesetzten Seite befindet sich die Mündung des Ölbrenners; die Flamme und die Verbrennungsgase streichen über das Bad, gelangen in den Schacht, geben dort bereits einen Teil ihrer Wärme an die Schmelzstoffe ab und werden weiter in den übergebauten Warmräucher geleitet, indem sie die Gebläseluft auf 450 Grad und mehr vorwärmen. Die Ergebnisse lassen darauf schließen, daß dieser Flamm-Kupolofen ein geeigneter Schmelzapparat für die Herstellung von hochwertigem Gußeisen ist. Abgesehen von dem rein perlitischen Gefüge, das die metallographischen Bilder von dem aus diesem Ofen gewonnenen Eisenguß zeigen, werden auch bemerkenswerte mechanische Eigenschaften erreicht, nämlich Zugfestigkeiten von beispielsweise 30, 60 und sogar von 33,4 kg/mm² bei schwerem Maschinenguß, Biegefestigkeiten von 54, 65 bzw. 54,8 kg/mm² und Brinellhärten von 235 bzw. 215 Brinellheiten. Der Ölverbrauch bei einem 1-Tonnen-Büßofen beläuft sich auf rund 10,8 vH.

Schleuderguß für Eisendröhren

Es gibt 6 Werke auf der Welt, die nach dem Verfahren von de Lavau arbeiten, in Kanada 1, in den Vereinigten Staaten 2, dann in Japan, Belgien und England. Am besten eingerichtet von diesen ist das englische Werk in Stanton. Hier sind 2 Kupolöfen von 10 bis 15 Tonnen Stundenleistung vorhanden, während der Abstieg in 3-Tonnen-Gießpfannen erfolgt. Die Leistung bei dem Schleudergußverfahren ist je Mann achtmal größer als sonst, dazu kommen noch die anderen günstigen Arbeitsbedingungen. Bei einer um 70 vH höheren Festigkeit als in Sand gegossene Röhren wird eine Gewichtersparnis von 25 vH erzielt. Ein wichtiger Umstand für das Gelingen des Schleudergusses ist die Drehgeschwindigkeit. Das Verfahren selbst besteht in der Ablagerung einer dauernden Metallspirale auf der Innenseite einer drehenden zylindrischen Form. Es ist dabei selbstverständlich, daß das Eis. mit gleichmäßiger Geschwindigkeit fließen und geschleudert werden muß. Außer der gleichmäßigen Geschwindigkeit ist zu beachten, daß das Metall beim Eintritt in die Form dünnflüssig ist, da sonst die Zentrifugalkraft das Ausfüllen der Form nicht bewerkstelligen kann; dies ist namentlich für Röhren mit kleinen Querschnitten wichtig. Eine Überhitzung des Eisens ist schädlich. In der Regel werden mit dem aus dem Kupolofen kommenden Eisen zuerst die Feinen, dann die größeren Röhren gegossen, wobei als zulässige Temperatur eine solche von 1200 bis 1250 Grad gilt. Beim Schleuderguß zeigen sich bestimmte Seigerungserscheinungen, zu deren Einschränkung das Eisen eine möglichst schnelle Abkühlungsgeschwindigkeit besitzen sollte. Die besten Ergebnisse lassen sich mit einem Gehalt im Eisen von 3,5 vH Kohlenstoff und 3 vH Silizium erreichen. Das Wichtigste ist hierbei das Silizium, das entsprechend seinem Gehalt ein in bezug auf den Kohlenstoff überfülltes, gesättigtes oder unterfülltes Eisen liefern kann; es neigt weiter dazu, die Härte zu erhöhen, in größeren Mengen aber das Eisen dünnflüssig zu machen. Mangan ruft Härte hervor und ist deshalb höchstens mit 0,3 vH zu bemessen. Phosphor soll 0,8 bis höchstens 1,5 vH vorhanden sein. Der Einfluß des Schwefels ist bis zum Silizium entgegengesetzt. Eine bemerkenswerte Erscheinung bei nach diesem Verfahren mit Wasserführung der Formen gegossenen Röhren besteht darin, daß die Außenhaut des Eisens gehärtet wird, welche Wirkung aber durch Glühen wieder beseitigt werden kann. Die Warmbehandlung erfolgt dann nach der sonst üblichen Weise in Daueröfen. Nach dem Kleingefüßbild zu urteilen, ergibt sich nach dem Glühen ein besonders feines Gefüge.

Das „Nüttele“ von Gußeisen

Bei den deutschen Industriewerken Spandau findet seit kurzem ein neues Verfahren für die Verbesserung der Eigenschaften von Gußeisen nach dem Patent von Dr. Dehse Anwendung, und zwar beruht dieses Verfahren auf dem Prinzip des „Nüttele“. Der hier eingeschlagene Weg muß daher als neuartig bezeichnet werden, da die bisher bekannten Möglichkeiten, die Eigenschaften von Eisengußstücken zu steigern, entweder durch Legierungszusätze oder durch chemisch-physikalische Beeinflussung oder durch Warmbehandlung der betreffenden Stücke erfolgen. Der Schüttelvorgang ist dabei so zu verstehen, daß das flüssige Eisen aus dem Kupolofen in den vorgebauten Vorherd fließt, aber nicht unmittelbar, sondern durch eine Verbindungsrinne; es wird hierdurch erreicht, daß das flüssige Eisen im Vorherd sich unter Atmosphärendruck und nicht unter dem im Ofen vorherrschenden Druck befindet, damit die Entgasung im Vorherd eine nachhaltigere ist. Dieser Vorherd ist auch der eigentliche Schüttelherd. Er wird vorne durch zwei Rollenachsen getragen und ruht auf der hinteren Seite auf offenen Lagern. Durch die Bewegung der Rollenachsen wird er jedesmal mitgehoben, so daß das flüssige Eisenbad im Verdünnern gesinkt wird. Der Nüttele erfolgt lediglich durch einen 5 PS-Motor und eine Schneckenradübertragung. Durch diese Schüttelbewegung des

flüssigen Eisens erfolgt eine Desoxydation und die entweichenden Gase enthalten in der Hauptfache Kohlenoxyd und Schwefeldioxyd. Es ist dabei gelungen, den im Gußeisen so schädlichen Schwefelgehalt um fast die Hälfte seines ursprünglichen Anteils zu vermindern. Diese mechanische Behandlung bewirkt und beschleunigt dann weiter die Auflösung des Graphits; das Kleingefüge zeigt daher auch das Vorhandensein einer angeordneten perlitischen Grundmasse. Es ist selbstverständlich, daß die Eigenschaften des so gewonnenen Eisens eine wesentliche Verbesserung aufweisen, die noch dadurch begünstigt wird, daß man der gewöhnlichen Eisengattung für den Schmelzofen Stahlschrott beigibt. Bei den Versuchen in Spandau ist bis zu 70 vH Stahl zugelegt worden und es war möglich, die Zugfestigkeiten von 20 auf 34 kg/mm² und die Biegefestigkeiten von 42 auf über 65 kg/mm² zu verbessern. Die Kosten des Verfahrens sind mit Rücksicht auf den geringen Stromverbrauch für die Bewerkstelligung des Mittelvorganges auffallend gering, ebenso kann die Gattierung beliebig und billig gewählt werden, Es ist weiterhin in Aussicht genommen, dieses neue Verfahren auch beim Gießen von Stahl in Anwendung zu bringen, da man in ihm ein Mittel zur Beseitigung und Behebung der Bildung von Gaseinschlüssen im Gußblock erblickt.

Ölsandkerne

Die Verwendung von Ölsandkernen für die Gußerzeugung hat sich vollkommen bewährt, vor allem lassen sich diese bequem herstellen. Bei der Zubereitung von Ölsandkernen ist es von besonderer Bedeutung, daß eine geeignete Mischvorrichtung zur Sicherung einer gleichmäßigen Verteilung des Öls in den Sandkörnern vorhanden ist. Als anerkannt besser Sand für diesen Zweck ist Meeressand zu bezeichnen, der ein feineres Korn zeigt als Flußsand und außerdem billiger ist. Die meisten Eigenschaften, die eine gute Ölsandmischung aufweisen muß, sind genau festgelegt und sie hängen von der Natur der Bestandteile und der Beschaffenheit der Mischung ab. Die größte Rolle spielt hierbei selbstverständlich die Art des Kerns. Das Öl soll diejenige Zusammensetzung besitzen, die das höchste Bindervermögen zwischen den Sandkörnern zu verleihen in der Lage ist. Dann muß das nach dem Trocknen gebildete Häutchen auf dem Kern der Ausdehnungsfähigkeit widerstehen können und der Kern bei der Erstarrung des Metalls schnell löslich werden, damit diesem eine genügende Freiheit zum Schmelzen gelassen wird. Die Wahl eines Öls hängt von seinen physikalischen Eigenschaften ab, wobei seine Dünnflüssigkeit die wichtigste ist, und zwar aus dem Grunde, damit das Öl die Sandkörner bei möglichst geringem Vermischen des Sandes vollkommen bedeckt. Die Kerne teilt man ein in die tierischen, Mineral- und die Pflanzenöle. Die tierischen Öle (Wettertan, Tran) verbreiten während des Trocknens üble Gerüche aus ihren Dämpfen, so daß ihr Gebrauch nicht einwandfrei ist. Die Mineralöle, die frei in der Natur als Petroleum gefunden oder destilliert werden, sind ohne Hindernis, weil sie durch den Einfluß von Zeit und Temperatur nicht trocknen. Dagegen kommt den Pflanzenölen die größte Bedeutung zu, da sie Bestandteile enthalten, die für die Gießereipraxis von großem Wert sind. Es sind dies die Triglycerine ungesättigter Säuren, die sich durch Absorption des Sauerstoffs aus der Luft sättigen und durch den Einfluß der Zeit und Temperatur trocknen. Entsprechend ihrem Trocknungsvermögen unterscheidet man 3 Gruppen: Trocknöle (Leinöl, Hanföl, Rohnöl), Halb-trockenöle (Baumwollöl, Soya-Bohnenöl) und nicht-trockenöle (Müßöl, Rizinusöl, Olivenöl). Wird Leinöl der Luft ausgesetzt, so nimmt es ständig Sauerstoff aus der Luft auf und erfährt die als Vinoxin bekannte oder gelatinartige Form. Die Reaktion wird durch Steigerung der Temperatur beschleunigt. Es ist wichtig, zu bemerken, daß die Trocknungseigenschaften eines Öls durch seine Kraft, Sauerstoff zu absorbieren, gekennzeichnet ist. Ein direktes Verfahren für diese Bestimmung ist nicht möglich; dagegen kann man unter Berücksichtigung des Umstandes zum Ziele kommen, daß die ungesättigten Säuren in den Pflanzenölen Jod bis zu einem ähnlichen Grad aufnehmen, so daß die durch ein Öl absorbierte Jodmenge eine Angabe für sein Trocknungsvermögen ist. Der höchste Jodwert besitzt das Leinöl; ihm folgen Hanföl, Rohnöl, Soya-Bohnenöl, Sonnenblumenöl, Maisöl, Baumwollöl, Olivenöl und Rizinusöl.

Dauerformen in der Eisengießerei

Es ist für den Eisengießer nicht ohne Belang zu hören, daß es in Amerika gelungen ist, Dauerformen nach dem Colley-Verfahren anzufertigen, die wiederholt, ja sogar sehr oft wiederbenutzt werden können, ohne daß es nötig ist, eine neue Gußform herzustellen. Diese Dauerformen bestehen aus weichem Eisen der Zusammenlegung: 0,14—0,40 gebundener Kohlenstoff, 3,36—3,10 vH Graphit, 1,75—2 vH Silizium, 1—1,50 vH Mangan, höchstens 0,10 vH Schwefel und 0,20—0,60 vH Phosphor. Zur Vermeidung eines zu harten Eisens beim Gießen nach diesem Verfahren in Eisenform hat der Gießvorgang so zu erfolgen, daß die Abkühlungsgeschwindigkeit eine genügend langsame ist. Zu diesem Zweck sind die Formen vorher zu erwärmen. Bei komplizierter Gußstücken ist die Bildung von hartem Eisen an Stellen der verschiedenen Formteile, an denen die Abkühlung infolge der der Luft ausgelegten Fläche schneller vor sich geht, schwer vermeidlich. Derartige Stellen müssen konstruktiv eine Materialermehrung erhalten, die diesem Uebelstand abhilft. Wesentlich ist die Möglichkeit, die Härte des Gußes aus der Metallform durch Vergütung zu erniedrigen. Die Härte kann weiter durch ein Überziehen der Forminnenfläche mit einer dünnen Lage eines feineren Stoffes vermindert werden. Als Kern

Kommen wie bei Sandformen nur Sandkerne in Frage. Neuerdings hat man auch das Kupfer als Stoff für die Herstellung von Dauerformen in der Eisengießerei herangezogen, wobei namentlich die glühige Wärmeleitfähigkeit dieses Metalles hierbei berücksichtigt worden ist.

Ein neuer Schutzanstrich für Modelle

Mit Rücksicht auf die Schädlichkeit des Eindringens von Feuchtigkeit in das Holz sind die Modelle mit einem Schutzanstrich zu versehen. Zu diesem Zweck wird auch ein neues Mittel, nämlich ein Aluminiumanstrich empfohlen. Das Modell wird dabei zuerst mit einer Schicht Gummilack überzogen, mit Glaspapier behandelt, um eine weiche Oberfläche für die späteren Schichten zu erhalten, und schließlich mit zwei Lagen von Aluminiumanstrich, der aus in Gummilack angerührtem Aluminiumbronzepulver gebildet wird, überzogen. Der Anstrich nimmt ein schönes Aussehen an, trocknet aber langsam.

Dr. Ka.

Der einzelne und die Gesamtheit

Sant noch hat den selbstwillkürlichen Individualismus und die ausschließliche Gegenseitigkeit im Gemeinschaftsgefühl als zwei unveränderliche Naturtatsachen aufgefaßt, in deren wechselvollen Gegenständen die treibende Kraft des geschichtlichen Geschehens zu suchen sei. Die vorherrschende Meinung des vergangenen Jahrhunderts vereinzelte die helle Seite dieser überragenden Erkenntnis und proklamierte die schrankenlose Freiheit des einzelnen, den unbegrenzten Individualismus zum alleinigen, bewegenden Inhalt des menschlichen Daseins. Als aber mit den wachsenden Komplexitäten der wirtschaftlichen Entwicklung das isolierte, aus allen gemeinschaftlichen Bindungen gelöste Ich durch die gesteigerte wirtschaftliche und gesellschaftliche Abhängigkeit hart bedrängt wurde, wuchs über den grauen Trümmern der liberalen Ansicht von der willkürherrschenden Persönlichkeit die warme, strahlende Blüte einer neuen Gemeinschaftsbetonung. Die ältere Überzeugung, daß durch den unaufhörlichen Zwiespalt des unbegrenzt freien Individualismus mit seiner Gemeinschaft die geschichtliche Bewegung herbeigeführt würde, fand neue wissenschaftliche Verwertung. Der Schauplatz aller sozialen Regungen, alles Geistigen, aller Gemeinschaft und nachbarlicher Empfindungen wurde in das Individuum zurückverlegt, jedoch in den Einzelmenschen, den Karl Marx den vergesellschafteten Menschen genannt hat.

Die Frage, das schicksalreiche Problem wendet sich für uns dahin, ob das behutete, vergesellschaftete Individuum selbst den Platz im gesellschaftlichen Körper findet, den die Gesamtheit von ihm zu verlangen berechtigt ist, und wie der einzelne fähig ist, das Pflichtmaß der sozialen Forderungen zu erfüllen.

Auf der Ebene der praktischen Wirklichkeit sind die verschiedensten, mannigfaltigen Entwicklungen möglich, die den einzelnen nach äußerer und inneren Bedingungen entspringen. Durch das Verschiedenartige der realen Stellung erwächst damit im Kampfe um die Eingliederung in den sozialen Gesamtkörper eine schwächere oder anscheinendere, stärkere innere Verbundenheit des einzelnen zur Gesamtheit, nach Temperament, persönlichen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Gegebenheiten jene schmerzliche Mischung von Individualismus und Gemeinschaftsgefühl, die heftig in jeder fühlenden Brust gärt und nur angezichts lechter, oberster, ewiger Hoffnungen und Sehnsüchte aufgehoben werden kann. Damit gibt es, wie Alfred Weber einmal andeutet, keine fehlerfreie Lösung im inneren Zwiespalt des vergesellschafteten Individuums, selbst keine allgemein gültigen, theoretischen Formeln für die zwischenmenschlichen Beziehungen.

Die Wirklichkeit jedoch prägt in der Arbeiterschaft ein stärkeres nachbarliches, kameradschaftliches Empfinden, als in den anderen gesellschaftlichen Schichten. Niemals können in ihr während der gleichen geschichtlichen Zeitspanne entgegengesetzte weltanschauliche Strömungen entstehen, denn der einzelne lebt nicht in einer isolierten, selbstgenügsamen Daseinsform, sondern sucht in der Organisation, der politischen Partei, der Gewerkschaft, die schöpferischen Anregungen zur vollen Entfaltung seines inneren Lebens, sucht in ihnen den wirtschaftlichen Rückhalt, den der entfaltete, moderne Kapitalismus bedroht und die kulturellen Sehnsüchte, die die düstere Gleichförmigkeit der Großstädte zertrümmert hat. Seine Welt, die Welt des Arbeiters, ist nicht daheim, ist nicht die Verzapfelung eines friedlichen, genügsamen Einzeldaseins, nein, ihr Schwerpunkt liegt draußen, auf dem Parteitag, den gewerkschaftlichen Konferenzen, den kulturellen Tagungen, den Zusammenkünften der Jugend; immer aber draußen in der Gemeinschaft, der Geselligkeit werden die Quadern zum Tempel der Gesamtheit zusammengetragen.

Die Wissenschaft vom gesellschaftlichen Leben hat nun nachgewiesen, daß die Richtung der Entwicklung dahin geht, aus den gleichförmigen, ungeteilten Massenbildungen immer reichere, ausgeprägtere Persönlichkeiten mit immer zahlreicheren persönlichen Abhängen und Beziehungen zu bilden. Diese gesellschaftliche Erscheinung läßt sich auch an der Geschichte der Arbeiterbewegung beobachten. Aus den einseitig wirtschaftlichen Kampfororganisationen der ersten Jahrzehnte entstanden die großen, das ganze Dasein ihrer Mitglieder umfassenden Massenverbände mit ihren wirtschaftlichen und kulturellen Abteilungen, die den Reichtum aller menschlicher Anlagen, wirtschaftlicher Forderungen und gemeinsamer Pflichten pflegen und wahren vermögen. Damit aber entwickelt sich der einzelne immer reicher und

voller, seine Beziehungen werden immer enger im Gesamtkörper flochten, und je mehr die äußeren Lebensbedingungen gestiftet werden, wächst durch die voll entfalteten Einzelglieder das Allgemeine. Den einzelnen und seinen fellowschen Reichtum bleiben die Organisationen, bleibt der Gesamtkörper fruchtlos. Der Kreis, von dem unsere Betrachtungen ausgegangen sind, schließt sich wieder: Gegenüber dem einzelnen und der Gesamtheit ist unüberwindlich, wird im einzelnen, im Individuum ausgefochten; er ist eine Erlebnis- und Schicksalskatastrophe, die das Bürgertum zur inelastischen Verfassung führte, in der industriellen, organisierten Arbeiterschaft aber die lebendige Verantwortlichkeit wachruft, die zur Gemeinschaft empfortragt.

W. S. a

Wie alt werden Pflanzen und Tiere?

Die Bewertung der Lebensdauer verschiedener Pflanzen und Tiere nach Jahren ist oft recht unsicher. Nicht mit Unrecht hat H. Wexler darauf hingewiesen, daß das Lebensalter eigentlich bei den Tieren durch die Zahl der Generationen auszudrücken sei, daß also eigentlich ein Tier, das vier oder fünf Generationen überlebt, relativ einhundert Jahre alt genannt werden muß als ein anderes, das bloß zwei bis drei Generationen seiner Stammesgenossen überdauert, selbst wenn der erste eine am Maßstab der Jahre gemessene längere Lebensdauer aufweist.

Wie unsicher die Bewertung der Lebensdauer nach Jahren zeigt, recht deutlich folgender mittelhochdeutscher Spruch: „Ein Bauer (König) währt drei Jahre, ein Hund drei Rohalter, macht 21 Jahre. Der Esel erreicht drei Menschenalter, die Schneegans drei Gelahter, die Krähle drei Gänsealter, der Hirsch drei Krähnenalter, die Gänse drei Hirschenalter.“ Daß diese Zeitangaben besonders in den Höfen der Wirklichkeit oft arg widersprechen, ist wohl leicht einzusehen. Wexler dient auch als Maß bei der Altersmessung die Ansicht, daß größere Tiere mit ihrem längeren Wachstum auf eine längere Lebensdauer angewiesen sind. So will man gefunden haben, daß Elefanten 200 Jahre, Pferde 30, Kaninchen 10 Jahre usw. alt werden. Indessen scheint die Annahme doch nicht überall zuzutreffen, das Schwein nicht älter wird als die um soviel kleinere Gans, sofern man beiden Tieren nach verschiedenen, allerdings nicht allgemein gültigen Beobachtungen eine Lebensdauer von 20 bis 30 Jahren zutraut. Bekannt sind ja auch durch ihre Langlebigkeit manche Vögel (Papageien), Schildkröten usw., die oft eine Lebensdauer von mehr als 100 Jahren aufweisen, obwohl ihnen der „Größe“ nach ein weit geringeres Alter zukommen würde.

Ähnlich wie im Tierreich entspricht auch bei den Pflanzen die Lebensdauer im allgemeinen den mehr oder weniger rasch verlaufenden Entwicklungszeiten. Dabei stoßen wir auf Alterszahlen, die recht märchenhaft klingen. Es sei an den allbekanntesten Drachensbaum auf Teneriffa erinnert, der von den Eingebornen als uraltes Heiligtum und Schutzgeist verehrt wurde, als die Kanarischen Inseln zu Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts von den Spaniern entdeckt wurden. Alexander Humboldt sah gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts diesen Baum, dessen Stammumfang zu dieser Zeit nicht weniger als 15 Meter betrug. Im Jahre 1887 wurde dieser Baum durch einen heftigen Sturm für immer vernichtet. Sein Alter ließ sich nicht genau bestimmen, wird aber von einzelnen auf mehrere tausend Jahre geschätzt.

Weiteren Kreisen sind auch die in Nordamerika im Yellowstonepark und in Kalifornien vorkommenden Mammutbäume (Sequoia) bekannt geworden. Diese gigantischen Baumriesen erreichen bei einer Stammhöhe von mehr als 100 Metern einen Umfang von oft mehr als 20 Meter. Man hat die Angabe, daß solche Bäume 6000 Jahre alt werden können, stark übertrieben sein, so ist der Botaniker durch die Zählung der Jahresringe in der Rinde, ihr Alter mit annähernder Sicherheit auf 2000 bis 3000 Jahre anzugeben.

Dabei darf man aber nicht glauben, daß an dem Baume alle das gleiche Alter besitzt wie das gesamte Stück. Mit Hilfe des Mikroskops läßt sich da leicht der Nachweis führen, daß nur noch ein verhältnismäßig kleiner Teil des Gewebes aus lebenden Zellen besteht, denn der größte Teil des Holzes, eben die Hauptmasse der ganzen Stammes, wird aus toten Zellen gebildet, die ihres lebendigen plasmatischen Inhalts längst verlustig gegangen sind. Das Holz stirbt allmählich von innen nach außen ab, während bei der Rinde das Umgekehrte zutrifft. Hier schuppen sich die äußeren, älteren Teile ab und werden von unten her durch junges frisches Gewebe ergänzt. Der Baumriesen ist eigentlich einem alten, weitaufgebauten Gebäude nicht unähnlich, in dem nur noch einige ganz kleine Räume belebt und bewirtschaftet sind. Aber schließlich hat doch einmal die Todesstunde geschlagen und die gigantischen Ungeheuer fallen endlich dem unerbittlich nagenden Zahn der Zeit endgültig zum Opfer.

Emald Schill

Dadurch, daß wir die Säuglinge und Männer vor aller Welt in den Gymnasien (gymnos = nackt) entkleiden, zwingen wir sie, für ihre Wohlgestalt Sorge zu tragen, damit sie sich nicht zu schämen brauchen, nackt zu erscheinen.

So n

Schau, wie die Muske gemacht den trägen Körper aerrittet, mit das Wasser im See ohne Bewegung verdirbt.

Birgil

Was ist ein Unorganifizierter?

Er ist Egoist, Mammonist, Materialist, Pessimist, nur kein Idealist. Er ist Egoist, weil er nur an sich denkt, ohne Rücksicht darauf, wie es den anderen Berufscollegen und -kolleginnen geht, die mit ihm oder nach ihm leben. Er selbst ist ein Feind seiner Familie, weil es ihm gleichgültig ist, ob das durch die Gewerkschaften Erämpfte erhalten bleibt oder verloren geht. Er steht immer abseits im Kampf, um sich dahin zu wenden, woher er sich den größten Vorteil für sich verspricht.

Er ist Mammonist, weil er sich am Beitrage vorbeidrückt, ganz zu schweigen von etwaigen außergewöhnlichen finanziellen Opfern für die Allgemeinheit, für die Gewerkschaftsbewegung. Bei Lohn- und Gehaltsbewegungen schimpft er unausgeseht; er ist aber immer der erste, wenn es heißt, irgendwo Gelder in Empfang zu nehmen. Er wird sich stets aus kleinen finanziellen Gründen der Gewerkschaftsbewegung fernhalten, den Finger auf dem Knopfe der Driestafche, misgunstig, übel-launig, maulend und rätionierend.

Er ist Materialist, weil er nur ernten, nicht säen will. Ihm geht das Schamgefühl ab. Er macht sich gar keine Gedanken darüber, daß er ein Hindernis ist für den Aufstieg seiner Berufscollegen und -kolleginnen. Er macht sich kein Gewissen daraus, daß er tagtäglich seine Arbeitscollegen bestiehlt. Für nichts, was über den absoluten Wagenbedarf hinausgeht, hat er Verständnis und Bedürfnis. Essen, saufen, wo immer sich die Gelegenheit bietet; für die idealsten Bestrebungen der Organisation hat er höchstens ein bedauerndes Lächeln.

Er ist Pessimist, sieht alles schwarz, ohne Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Er hat den Glauben an die Kraft des geeinten Proletariats verloren und arbeitet unbewußt tagtäglich an der Verschlechterung seiner Lebensverhältnisse. Unsicher und zaghaft wandelt er durchs Leben und gibt damit als Vater seinen Kindern den denkbar schlechtesten Wegweiser. Er ist der, der sich noch nicht zu der Überzeugung durchgerungen hat, daß der Mensch, der sich selbst verloren gibt, verloren ist, und stellt sich gleichgültig zu den harten, aber wahren Worten: „Leben heißt kämpfen!“

Eine Mahnung an fristlos Entlassene

Gerade die freien Gewerkschaften haben bei dem ständigen Kleinkrieg mit dem Unternehmertum oftmals mit Maßregelungen, mit fristlosen Entlassungen usw. zu rechnen. Weicht ihr ein Verstoß gegen die Arbeitsordnung oder sonstige Betriebsvorschriften konstruiert und der Kollege steigt auf der Straße.

Wenn nun auch vorchriftsmäßig gegen die Kündigung oder Entlassung Einspruch erhoben wird, wenn der Kollege auch damit rechnet, daß er vermittels einer Klage wieder eingestellt oder ihm eine Entschädigung gezahlt wird, ist es doch notwendig, andere Maßnahmen nicht außer Acht zu lassen. So soll er sich unverzüglich auf dem Arbeitsamt erwerblos melden. Je nach dem Grund der Entlassung wird er ja doch nicht sofort als bezugsberechtigt angesehen. Läßt er aber, in der Hoffnung auf Wiedereinstellung, die Anmeldung unterweg, dann droht ihm die Gefahr, daß für eine ebenso lange Zeit seine Wartezeit hinausgeschoben wird, wenn er am Gericht nicht durchkommt und mit seiner Klage abgewiesen wird!

Wird die Wiedereinstellung vielleicht durch das Gericht verfügt, dann muß er sich ja die bis dahin vielleicht bezogene Unterstützung auf den nachträglich zur Auszahlung gelangenden Lohn anrechnen lassen. Wehrt aber umgekehrt, dann hat er wenigstens die kürzesten Fristen bis zur Bezugsberechtigung der Erwerbslosenunterstützung gewahrt.

Bemerkten wollen wir noch, daß bei der erwähnten Erstattung der bezogenen Unterstützung der Arbeitgeber für die Abführung der Summen haftbar ist. Aber selbst dieses der Arbeitgeber, so trifft dies nicht den Arbeiter, dieser darf bekanntlich auch einen höheren als den tariflichen Lohn annehmen!

Wohltäterei des Roten Kreuzes. Das deutsche Rote Kreuz hatte vor nicht langer Zeit eine Wohltätigkeitslotterie „Wohnung und Hausrat“ veranstaltet. Die Erträgnisse sollten der Tuberkulosefürsorge und der Handwerkskultur auf dem Gebiete des Wohnungswesens zugeführt werden. Die Lotterie bestand aus 420 000 Losen zu 1 M. Nach den bisherigen Feststellungen sind von dem Spielkapital verwandt worden:

für die Gewinne	116000 M.
Lotteriesteuer	41000 =
an Rabatten für Lohshändler	100000 =
für sonstige Aufkosten (Druckkosten, Propaganda, Unternehmergewinn der Emissionsfirma usw.)	71000 =
zur Finanzierung der Ausstellungen „Wohnung und Hausrat“	67000 =
für die Tuberkulosefürsorge	17000 =

§ange 4 (in Worten vier) vß blieben von den Einnahmen in Höhe von 420 000 M für die Tuberkulosefürsorge übrig. Außer den Gewinnen und Steuern verständig der überschüssende Teil in den Taschen der Lohshändler und der Emissionsfirma. Das alles unter dem Juppel der großen „Wohltätigkeitsorganisation“ Rotes Kreuz. Angesichts solcher Vorkommnisse kann man bei ähnlichen Lotterien nicht dringend genug warnen: Taschen zu! Durch solche Wohltäterei wird sich das deutsche Rote Kreuz den Ruf, der es sich im Kriege bei den Soldaten erworben hat, noch weiter verstärken.

Die Maschinen werden rasch zum alten Eisen geworfen. Die ungeheure Entwicklung der Maschinentechnik bringt es mit sich, daß die Benutzungsdauer der Maschinen immer kürzer wird, indem sie durch neue und noch neuere ersetzt werden müssen. Gegenwärtig ist zum Beispiel der amerikanische Markt mit ausgemusterten Maschinen geradezu überschwemmt. Zum Teil werden diese Maschinen auch zu sehr billigen Preisen ausgeführt, zum Teil werden sie verschrottet. Diesem Prozeß entsprechend müssen die Unternehmungen aus ihren Gewinnen riesige Abschreibungen vornehmen. Das amerikanische Gesetz gestattet jedoch nur eine Abschreibung von höchstens 10 vß der Anlagewerte. Bei der jüngst stattgefundenen Generalversammlung der Fahrrad- und Transmissionsunternehmungen hat der Vorsitzende dieses Verbandes den Mitgliedern vorgeschlagen, mit Rücksicht auf die raschen Veränderungen des Produktionsapparates jährlich mindestens 25 vß abzufschreiben und eine dementsprechende Änderung des Gesetzes zu erwirken. Der ganze Betriebsapparat soll sich demzufolge in vier Jahren bezahlt machen. Allerdings dienen die großen Abschreibungen nicht nur der tatsächlichen Abschreibung, sondern sie sollen auch zur Vermehrung der stillen Reserven und damit zur Vergrößerung der Kapitalmacht der betreffenden Unternehmungen beitragen.

Schriftenschau

Ulid und Tragik der Vererbung. Von Ernst Mühll. 96 Seiten mit 31 Abbildungen. 3. Buchheftgabe des 2. Jahrgangs der „Urania“-Monatshefte. Preis des Urania-Abonnements mit gebundenen Buchbeilagen 2,25 M. Urania-Verlags-G. m. b. H., Jena. — Der Schriftleiter der „Urania“ stellt in diesem nach neuzeitlichem Geschmack ausgestatteten Büchlein die Vererbung als das Beherrschende im Entwicklungsprozeß des organischen Lebens dar. Naturgemäß mußte er sich im Rahmen einer weiten Kreise zugänglichsten Schilderung auf die wichtigsten grundlegenden Tatsachen des umfangreichen Stoffgebietes beschränken.

Dr. F. Wischhoff, Chemie für den Metallarbeiter, in populärer Darstellung nebst einem praktischen Teil: 340 Seiten Text, 60 Abbildungen. Preis 10 M., dauerhaft in Ganzleinen gebunden. V. Ziemsen Verlag, Wittenberg (Bez. Halle). Dieses Buch des bekannten Chemikers und Fachschriftstellers, der es sich in seinen verschiedenen Büchern zum Ziel gesetzt hat, chemische Kenntnisse in gewerbliche Kreise zu tragen, will den Metallarbeiter im weitesten Sinne des Wortes in die Chemie, soweit sie ihn beruflich interessiert, in kurzer Form einführen.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegraphenadresse: Metallvorstand Stuttgart
Telephon-Nummern: S.-A. 628 41, S.-A. 628 42, S.-A. 639 90

Mit Sonntag dem 22. August ist der 35. Wochenbeitrag für die Zeit vom 22. bis 28. August 1926 fällig.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Verwaltung	Für Mitglieder der Beitragsklasse:				Beginn der Beitrags-erhöhung
	I.	II.	III.	IV.	

Mitgliedstadt 10 | 10 | 10 | 10 | 36. Woche
Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Zur Beachtung für die reisenden Mitglieder

Ein statutarisches Recht auf Empfang von Lokalgeschenk besteht nicht. Die Auszahlung von Lokalgeschenk durch die Verwaltungen ist freiwillig und nur soweit möglich, als lokale Mittel vorhanden sind. In allen Verwaltungen, wo im Adressenverzeichnis vermerkt ist: „Lokalgeschenk wird nicht bezahlt,“ ist das Auffuchen des Kassiers, weil zwecklos, zu unterlassen.

Aufforderung zur Rechtfertigung:

Das nachgenannte Mitglied wird nach § 23 Abs. 4 des Statuts aufgefordert, sich gegen erhobene Beschuldigungen zu rechtfertigen. Verwaltungen, denen die Adresse des Aufgeforderten bekannt ist, wollen diese an den Vorstand melden.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Köln:

Der Ruder Paul Schmidt, geb. am 28. April 1900 in Weiningen, eingetreten am 20. September 1925 zu Hamburg, Buch-Nr. 6.176 451, wegen Fälschungen im Mitgliedsbuch.

Stuttgart, Rötestraße 16. Der Verbandsvorstand.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Stuttgart, Rötestraße 16